**Daniel Schmidt,** »Bin noch gesund und munter«. Gelsenkirchener Feldpost aus dem Großen Krieg 1914–1918, Essen: Klartext 2014, 290 S. (= Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. Materialien, 11), EUR 19,95 [ISBN 978-3-8375-1285-4]

Besprochen von Thomas Jander: Dortmund, E-Mail: Jander. Thomas@baua.bund.de

DOI 10.1515/mgzs-2015-0036

Den Ersten Weltkrieg auch in Deutschland als »Großen Krieg« zu bezeichnen, setzt sich auch in den Fachwissenschaften scheinbar immer mehr durch: In den Titeln ihrer jüngsten Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg verwenden unter anderem Herfried Münkler (Der große Krieg), Oliver Janz (14 – Der große Krieg), Dieter Storz (Der Große Krieg. 100 Objekte aus dem Bayerischen Armeemuseum) oder Ralf Georg Reuth (Im großen Krieg. Leben und Sterben des Leutnants Fritz Rümmelein) diesen Begriff, der bislang dem englisch- oder französischsprachigen Raum vorbehalten war. Dies kann durchaus auch als Indiz dafür gewertet werden, dass die Perspektive, aus der dieses Ereignis untersucht und dargestellt wird, nunmehr stärker gesamteuropäisch ausgerichtet ist als noch vor etwa zehn Jahren.

Auch der Historiker Daniel Schmidt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen (ISG), hat im vergangenen Jahr ein Buch zum Ersten Weltkrieg vorgelegt, dass dieses Ereignis im Titel einen »Großen Krieg« nennt. Es handelt sich dabei um eine Edition von Feldpostbriefen und -karten aus dem Ruhrgebiet und reiht sich damit seinerseits in die zahlreichen, feldpostbasierten Veröffentlichungen ein, in denen mithilfe dieser Quellengattung aus unterschiedlichen Richtungen die »kleinen« Geschichten des Krieges 1914–1918 erzählt werden sollen. Die Perspektive ist bei allen Editionen dieser Art zugleich immer eine europäische: Schließlich entspringen die Dokumente aus der schicksalhaften Schnittmenge von Privatheit und Weltgeschichte.

Daniel Schmidt hat seine Edition von Selbstzeugnissen aus dem Ruhrgebiet, genauer, den Städten Gelsenkirchen und Buer, dem Amt Horst-Emscher und der Bürgermeisterei Rotthausen (ab 1920 zur Stadt Gelsenkirchen vereinigt) zusammengestellt.

Das Quellenfundament ist ein Bestand von etwa 1000 Feldpostbriefen, die Schmidt teils aus der Sammlung des ISG gehoben, teils durch einen Aufruf in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung aus privaten Händen erhalten hat. Aus diesen Konvoluten wurden 300 Zeugnisse ausgewählt, die den Quellenstock der Edition bilden. Diesen Ouellen stellt Schmidt in seiner Einleitung einige editorische Anmerkungen voran: Hinweise, dass die Briefe textgetreu und ungekürzt wiedergegeben werden, Verweise auf die erstellten Sach- und Ortsregister sowie auf den biografischen Appendix. Bei der Erläuterung seines Editionsansatzes stellt Schmidt richtigerweise klar, dass die Aussagekraft von Feldpostbriefen stark von ihrer Rahmung – also der quellenkritischen Bearbeitung, historischen Kontextualisierung und editorischen Sorgfalt – abhängig ist. Schließlich sind Feldpostbriefe, wie auch der Herausgeber unterstreicht, vor allem eines: Lebenszeichen in Zeiten ständiger Ungewissheit. Schmidt streift in seinem Prolog verschiedene Aspekte, wie Zensur und in den Briefen behandelte Themen – etwa Tod und Verwundung, Kampfbereitschaft und Schützengrabenalltag, Siegeshoffnungen und Kriegsmüdigkeit – recht ausführlich, kommt aber dabei über eine illustrierte Aufzählung solcher in allen Feldpostbriefen wiederzufindenden Themenkomplexe nicht sehr weit hinaus. Im Ganzen hätte daher die Einleitung etwas umfangreicher ausfallen dürfen, besonders eine breitere Darstellung der regionalen sozialhistorischen Spezifika Gelsenkirchens vor bzw. zwischen 1914 und 1918 wäre wünschenswert gewesen.

Bei der Auswahl des Prinzips der vorliegenden Edition hat sich Schmidt für eine chronologische Ordnung der Dokumente und gegen eine thematische oder gruppenbiografische entschieden, um die »multiperspektivische Geschichte des Krieges [...] erzählen zu lassen und [...] der Vielschichtigkeit und Vielfalt der einzelnen Stimmen gerecht zu werden« (S. 9).

Dadurch ist eine Art auf Briefen basierendes Kriegstagebuch entstanden, das Quellen vom 11. August 1914 bis zum 13. Januar 1919 präsentiert. Dabei ist es Schmidts akribischer Arbeit zu verdanken, dass den Briefen zahlreiche truppengeschichtliche Anmerkungen hinzugefügt wurden, die eine geografische Verortung der Schreiber möglich machen. Die Auswertung von regionalen Zeitungen und weiteren Dokumenten liefern dem Leser zusätzliche Hintergrundinformationen. Bemerkenswert sind zudem auch Umfang und Dichte der biografischen Skizzen, die zum Teil sehr detailreich Auskunft über die Schreiber und Empfänger der Briefe und Karten geben. So liegt die Stärke dieser Edition ganz klar in ihrem engen regionalen Bezug. Dieser wird jedoch nicht etwa durch Feldpostbriefe aus dem Gelsenkirchener Raum hergestellt, denn der Anteil an Heimatbriefen im Korpus liegt bei nur etwa fünf Prozent. Vielmehr speist sich dieser aus den Briefen der Soldaten, die oftmals mehr die familiären und privaten Themen verhandeln als das Leben an der Front oder in der Etappe. Doch auch in anderer Hinsicht fallen bei der Quellenauswahl einige Schräglagen auf. So kommen die Briefe fast ausschließlich aus Frankreich bzw. von den westlichen Kriegsschauplätzen und bei der horizontal-chronologischen Verteilung ist das Jahr 1916 mit mehr als 120 Briefen stark überrepräsentiert – zum Vergleich sind es aus den Jahren 1915 und 1917 jeweils nur etwa die Hälfte. Zudem wird der multiperspektivische Ansatz, den Schmidt als sein editorisches Grundprinzip formuliert, dadurch unterlaufen, dass über zwei Drittel der Briefe von nur sechs der insgesamt 53 Absender stammen. Diese Unausgewogenheiten stellen Schmidts chronologischen Ansatz infrage. Zwar lassen sich über den Apparat die Brieffolgen der einzelnen Schreiber ermitteln, aber dennoch wäre eine (gruppen) biografische Clusterung schon deshalb interessant gewesen, weil einige der Schreiber familiär verwandt waren und eine solche Anordnung damit durchaus Sinn ergeben hätte: Schreibzusammenhänge würden sichtbar und individuelle Textentwicklungen besser erkennbar. In diesem Zusammenhang fällt auch auf, dass Schmidt keine Auswahlkriterien für die Quellen angegeben hat, sodass nicht wirklich nachvollziehbar ist, warum genau diese Dokumente in die Edition aufgenommen wurden.

So bleibt am Ende ein gemischter Eindruck. Einerseits leistet die Edition zweifelsohne einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der regionalen Verhältnisse im Ruhrgebiet während des Ersten Weltkrieges. Die präsentierten Quellen gewähren einen zum Teil sehr dichten Einblick in die privaten Welten der »einfachen« Leute, mit ihren Ängsten und Hoffnungen, sie berichten von Tod und Überleben. Feldpostbriefe sind in der Lage, Ansichten und Gefühle als geronnene Geschichte zu überliefern und diese auch noch einhundert Jahre später nachvollziehbar zu machen. Andererseits wirkt die Edition durch die chronologische Anordnung der Dokumente etwas fragmentiert. Die interessanten und eindrucksvollen Quellen wären möglicherweise besser in einen biografischen Rahmen gefasst worden und hätten so an Prägnanz gewinnen können. Unter dem Strich aber ist die Arbeit von Daniel Schmidt als ein gehaltvolles Kompendium zu bewerten, das gerade wegen seines mikrohistorischen Fokus mentalitätsgeschichtliche Forschung zum Ersten Weltkrieg profund unterstützen wird.